

es so lange bei Ihnen ausgehalten hat.“ Die gute Frau, der der Satz eigentlich gegolten hatte, bekam den ganzen Streit in ihrem alkoholisierten Zustand wohl nur undeutlich mit.

Meine Sorge, dass diese Auseinandersetzung nun gewalttätige Ausmaße annehmen könnte, war umsonst.

EKEL war einfach die Spucke weggeblieben. Er stand offenkundig und augengeweitet da, eine Augenweide für alle Umstehenden. Vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben musste er erfahren, wie eine schwächliche, gewitzte und selbstbewusste Frau ihm die Zähne zeigte. Er spürte, dass er Jutta nicht gewachsen war, was sein enges Weltbild wenigstens für einen Augenblick durcheinander brachte, was man daran merkte, dass er auf einmal zu stottern anfang. Die nachfolgenden Unverschämtheiten bekamen wir nicht mehr mit. Wir waren längst auf und davon.

Die Kontroverse zwischen Jutta und EKEL brachte meine Wut auf den Siedepunkt. Diese Aufwallung war genau die richtige Stimulierung, die ich benötigte, um endlich an EKEL das berühmte Exempel zu statuieren. Ich war wild entschlossen und von einer ungebärdigen Kampfeslust erfüllt. Hier stand ich, ich konnte nicht anders.

Ich war der Überzeugung, dass ich einen Plan oder gar eine besondere Strategie zur Ausschaltung EKELs nicht nötig hätte, war ich doch kräftig und durchtrainiert. Außerdem konnte ich auf meine Boxkünste vertrauen, war ich doch während meiner Studentenzeit einmal nationaler Studentenmeister im Mittelgewicht gewesen. Außerdem war ich einen Kopf größer als EKEL, konnte also gegebenenfalls auf eine größere Reichweite zurückgreifen. Was sollte mir also schon passieren? Ich dachte mir, es müsse genügen, wenn ich einfach den Spieß einmal umdrehte und meinerseits EKEL provozierte. Ich wusste auch schon, welches sein schwacher Punkt war, wo ich gezielt die Provokation hinschicken konnte.

Der Zeitpunkt der Abrechnung war gekommen, als wieder einmal Putz von den Kellerwänden gefallen war, wobei ich ein wenig nachgeholfen hatte. Ich nahm nun einen Besen und häufte mit großem Geschick und viel Akribie den Dreck zu einer Pyramide auf, die

ich mitten vor EKELs Kellertür auftürmte. Da mein Keller an den von EKEL grenzt, war ich für ihn schnell als Täter ausgemacht, obwohl er mir nichts nachweisen konnte. Ich wusste aus Erfahrung, dass er meistens nachmittags nach Büroschluss seinen Alkoholnachschieb aus dem Keller holte, und richtete es so ein, dass ich ihm begegnete. Um meine Kampfbereitschaft zu zeigen und um EKEL einzuschüchtern, schlüpfte ich in Trainingsanzug und Turnschuhe. Als ich beschwingt im Keller ankam, war EKEL bereits zugegen. Er trat ohne jede Vorwarnung ganz dicht und grublos an mich heran und fiel mit bösen Worten über mich her. „Was fällt Ihnen ein!“, schrie er mich an und wies mit seinem ausgestreckten Zeigefinger auf den Dreckhaufen. „Wer sind Sie, dass Sie es wagen dürfen, mich und meine Frau dermaßen in den Dreck zu ziehen?“ Den Satz wiederholte er. Dann schluckte er kurz, ehe er fortfuhr: „Der Dreckhaufen vor meinem Keller ist Ihr Werk. Ich betrachte diese Unverschämtheit als eine schlimme Beleidigung, die gesühnt werden muss. Ich werde endlich die Axt an die Wurzel legen und Ihnen eine Lektion erteilen, von der Sie sich nicht mehr erholen werden.“ Hübsch, dass er diese Redewendung mit der Axt überhaupt noch kannte. Als ich ihn bat, und dabei wölbte ich meine Brust und ließ meine Muskeln spielen, mir doch zu sagen, was es denn mit seiner Axt und der Lektion konkret auf sich habe, wirkte er einen Augenblick irritiert, nahm dann eine Habachtstellung an, seine Finger in seine Handteller verkrallt, und spie den Satz aus: „Das sage ich Ihnen jetzt nicht. Aber Sie werden sich über meinen Denkkettel noch wundern!“ Ich dachte, jetzt schlägt er zu. Heimlich wünschte ich es mir. Dann hätte ich einen Grund gehabt, ihm zu zeigen, wo der Bartel den Most holt. Doch es passierte nichts. Feige war der Kerl auch noch.

Ich behielt die ganze Zeit über einen kühlen Kopf, wartete ab und beobachtete EKEL scharf. Da sah ich, wie die Starre in ihn einfuhr, die ich längst erwartet hatte. Sie kam von unten, von den Füßen her, breitete sich über die Beine aus und erfasste dann den ganzen Oberkörper. EKEL begann, die Augenbrauen hochzuziehen, mit den Augen zu rollen und irgendetwas Unverständliches zu sabbern.

Ich, die Kälte in Person, fixierte sein Augenzentrum, um ihn zu irritieren, und wartete. Als die Starre seinen ganzen Körper erfasst hatte, war der günstige Augenblick gekommen. Meine innere Stimme sagte mir: Der Augenblick ist günstig, jetzt schlag zu! Also tippte ich EKEL mit einer schnellen, starken Fingerkuppenbewegung an. Der Fettsack fiel wie ein Brett nach hinten, sein Kopf schlug hart auf, dass es nur so knallte und sofort Blut aus einer Kopfwunde in alle Richtungen spritzte. Es war eine ganz schöne Schweinerei, die er da anrichtete. Dann besaß er auch noch die Unverschämtheit, steif liegen zu bleiben und nicht gleich den Geist aufzugeben. Sofort vermischte sich sein Blut mit dem von mir kunstvoll aufgehäuften Dreckhaufen, was nicht sehr schön aussah.

Als er, obwohl geschwächt, sich aufzurichten versuchte und mir, jetzt auf die Ellenbogen gestützt, das Siegeszeichen wie das Kreuz dem Satan mit den fetten Fingern seiner rechten Hand entgegenhielt, war ich einen Augenblick lang irritiert. Was tun? Ich blickte Hilfe suchend um mich. Da fiel mein Blick auf den Fußabstreifer vor dem Treppenaufgang. Es war ein dicker, sehr dichter und vor Schmutz tiefender Vorleger, in den Draht zur Verstärkung eingezogen war. Ich blickte einmal hin. Ich blickte zweimal hin. Beim dritten Mal ging mir ein Licht auf. Ich erinnerte mich an einen Kriminalfall aus Brasilien. Dort hatte sich eine einhundertundsechzig Kilogramm schwere Frau eines Nachts auf das Gesicht ihres schlafenden schwächlichen Mannes gesetzt und blieb so lange auf ihm sitzen, bis er erstickt war. Das Beispiel nahm ich mir zu Herzen und ergriff den Fußabtreter, warf ihn dem Scheusal, das mich mit weit aufgerissenen Augen anstarrte, ohne mit der Wimper zu zucken auf sein Lästermaul, nahm dann wie die erwähnte Brasilianerin darauf gelassen Platz und begann zu zählen. Als ich bei dreißig war, gab EKEL die letzte Zuckung von sich. Damit war das nutzlose Leben EKELs ausgesessen. Ich schubste den versiffen Fußabstreifer an seinen angestammten Platz zurück, warf noch einen kurzen verächtlichen Blick auf EKEL, vielmehr das, was von ihm übrig geblieben war, und verließ voller Ekel, aber zufrieden, den zeugenfreien Tatort.

Meine Meisterprüfung machte ich zu einem Zeitpunkt, da alle Hausbewohner bei der Arbeit waren.

Als EKELs Frau am frühen Abend zurückkam, suchte sie sofort ihren Mann. Sie wusste auch sogleich, wo sie zu suchen hatte. Ihr Erschrecken, stellte ich mir vor, wird mäßig ausgefallen sein. Ihre Trauer jedenfalls, soweit ich das feststellen konnte, hielt sich ebenfalls in sehr engen Grenzen. Sie alarmierte den Notarzt. Der stellte den Tod durch Herzstillstand fest. Der in solchen ungeklärten Fällen eingeschaltete Gerichtsmediziner erkannte später auf Tod durch Ersticken, den er mit einem möglichen spastischen Anfall in Verbindung brachte. Die Polizei erschien, ermittelte, befragte und verschwand wieder. Und so hatte ich den Eindruck, ich sei aus dem Schneider. Das Sonntagskind war erneut bestätigt worden.

Relativ rasch ging man im Haus zur Tagesordnung über. Ich meinte festzustellen, dass ein Aufatmen durch die Mitbewohner ging und dass sich auf einmal eine Heiterkeit breit machte, die ich vorher niemals wahrgenommen hatte.

EKELs Frau begann erstaunlich rasch aufzublühen. Bald schon, das berühmte Trauerjahr war noch nicht ganz um, sah man einen hübschen jungen Mann an ihrer Seite, der in der von der Natur vorgeschriebenen Zeit den Nachweis erbringen konnte, wie leicht es ist, eine Frau zu schwängern, wenn man nur guten Samen hat.

8

Jetzt, wo ich einen Menschen auf dem Gewissen hatte, hätte ich erwarten können, dass sich mein schlechtes Gewissen endlich zeigt. Oder war das zu viel verlangt?

Ich hätte mich gern mit ihm bei einer Flasche Wein oder einem guten Bier ganz entspannt unterhalten. Hätte gerne erfahren, welche Herkunft es hat und welche Ausbildung, ob eventuell eine theologische, oder wie es mit seinem Beruf als Zensor klar kommt, warum es 'schlechtes' Gewissen heißt, wie es so lebt, ob allein, ob in einer

Partnerbeziehung oder im Familienverbund. Vor allem hätte ich gern gewusst, ob sein Beruf es glücklich macht. Dann hätte mich noch riesig interessiert, ob das schlechte Gewissen selber ebenfalls über ein schlechtes Gewissen verfügt und ob diese Instanz des schlechten Gewissens unfehlbar ist wie der Papst. Und schließlich hätte ich gerne auch in Erfahrung gebracht, ob das schlechte Gewissen mich, der ich kein schlechtes Gewissen zu haben scheine, für normal hält oder nicht. Ich denke, mir wären noch andere Fragen eingefallen, die ich dem schlechten Gewissen hätte stellen können.

Meine Erwartung war frei von jeder Bangigkeit, auch von jeder Freude. Sie war neutral, hatte mehr mit der elektrisierenden Neugier zu tun, die mich als Wissenschaftler immer wieder rasch erfasst, wenn ich einer ungelösten Frage auf der Spur bin.

Kurzum, das schlechte Gewissen begann mich für eine gewisse Zeitspanne wieder ernstlich zu beschäftigen.

Wenn es ein schlechtes Gewissen geben sollte, folgerte ich, dann müsste es auch das Gegenteil, nämlich ein gutes Gewissen, geben. Ich trieb den Gedanken noch einen Schritt weiter und fragte mich, ob es in einer auf dem Prinzip des Pluralismus und der Gewaltenteilung aufgebauten Gesellschaft folglich mehrere Gewissen geben könne. Wenn dem so wäre, wie sah dann die Arbeitsteilung konkret aus?

Die Tatsache, dass ich als Student auch einige Semester Theologie studiert hatte, half mir nicht weiter. Aber da ich schon beim Fragen war, wollte ich damit gar nicht aufhören und fragte verwegener drauflos. Gab es ein kindliches, gab es ein erwachsenes schlechtes Gewissen? Haben Frauen ein anderes schlechtes Gewissen als Männer? War das deutsche schlechte Gewissen anders als das französische schlechte Gewissen? Und dieses wiederum anders als das türkische? Wie unterschied sich das europäische vom amerikanischen schlechten Gewissen? Ist das schlechte Gewissen der Amerikaner, die sich im Namen des Gewissens überall auf der Welt mit Gewalt einmischen, ein besonders sensibles schlechtes Gewissen? Kann man sich ein schlechtes Gewissen kaufen? Kann

man es leasen? Und wenn ja, wo? Und wo ist es am preiswertesten? Verfügen Tiere über ein schlechtes Gewissen? Und wenn dem so wäre, wie unterscheidet sich dann das schlechte Gewissen eines fröhlichen Singvogels von dem eines besonders gierigen Greifvogels, sagen wir einmal eines Adlers?

Ich konnte gar nicht mehr aufhören mit der Fragerei, die mir Spaß zu bereiten begann. Und so interessierte mich denn auch, ob Geistliche, ob Pfarrer oder Pastorinnen und ob Bischöfe ein schlechtes Gewissen haben. Ja, ich war verwegen genug, den Papst in den radikalen Zweifel mit einzubeziehen. Und so legte ich mir die Frage zurecht, ob auch der Papst ein schlechtes Gewissen hat. Oder ob er dank seiner guten Beziehungen zu seinem Vorgesetzten keines benötigt. Ob er etwa sein schlechtes Gewissen an die Kardinäle delegieren kann.

Und da ich fast schon in der obersten Chefetage angelangt war, wollte ich, allein schon aus Gründen der Gleichberechtigung, Gott, der doch die Liebe ist und Sünden vergibt, nicht ausnehmen. Tut mir Leid, Chef, aber der Zweifel ist nun einmal radikal. Ich fragte mich also, ob der göttliche Geschäftsführer etwa, angesichts der so genannten Schöpfertat, überhaupt ein schlechtes Gewissen hat.

Ich merkte schon, dass ich mich, theologisch betrachtet, in ein höchst gefährliches Fahrwasser begab. Aber, da musste ich durch.

Ich setzte sorgenvoll meine Überlegungen fort und trieb meine Reflexionen bis zu jenem Punkt voran, wo sich dringlich die Frage nach dem Rang und der Evidenz stellte. Gesetzt den Fall, es gäbe die große Zahl an schlechten Gewissen, welches war dann das richtige schlechte Gewissen? Und wie stellte man das fest? Oder war die Frage falsch gestellt, und es gab überhaupt nicht das einzige, 'richtig schlechte' Gewissen? Sondern es gab vielmehr für jede Gelegenheit und vielleicht auch für jeden Menschen ein anderes schlechtes Gewissen? Was dann?

Auch ein anderer Gedanke trieb mich als Künstler um. Wie hatte ich mir ganz anschaulich das schlechte Gewissen vorzustellen? War es eine geometrische Figur? Ein Kreis? Ein Quadrat? Ein Sechs-

eck vielleicht? Oder kam eine Gestalt in Frage? Und wenn ja, was für eine? Eher eine Tiergestalt oder eine Menschengestalt? Aber welche? Und welches Geschlecht kam in Frage? Wie sah das Gesicht des personifizierten schlechten Gewissens aus? Welchen Gang hatte es? Einen majestätischen vielleicht?

Und so hüpfte ich von Frage zu Frage und verlor mich ganz im Fragen.

Ich erzählte meinem Schriftstellerfreund von meinen Fantaste-reien. Der lachte nur. Denn er hatte sofort ein Bild parat. Für ihn war klar, dass nur ein schöner androgyner, unbedingt keuscher Engel in Frage kam, ein Engel in weißem Gewand, sehr zart, ja zerbrechlich, der einen Trauerflor trug und einen treuen Augenaufschlag hatte, aus dem Schmerz und Verzweiflung sprachen.

„Warum Trauer und Trauerflor?“, fragte ich Pirmin.

„Wegen der vielen Normverstöße, die das schlechte Gewissen zu ahnden hat“, meinte er und lächelte weise.

Mich überzeugte diese bildhafte Umsetzung überhaupt nicht. Aus der Allegorie des Freundes sprach allenfalls ein ‘betrübtetes’, letztlich aber harmloses Gewissen, dem nichts Gefährliches anhaftete.

Meine Fantasie wies mir einen ganz anderen Weg. Sie empfahl mir eine Teufelsgestalt.

Erst vor kurzem hatte ich wieder einmal bei einem München-Besuch in der Alten Pinakothek ganz fasziniert vor dem farbenprächtigen Gemälde ‘Disput mit dem Teufel’ von Michael Pacher Halt gemacht. Immer wenn ich in München bin, dort wohnt eine alte Freundin von mir mit dem schönsten Bauchnabel, den ich je bei einer Frau gesehen habe, zieht es mich zu diesem Bild hin. In dem Gemälde hält der Teufel dem Heiligen Augustinus ein aufgeschlagenes Buch hin, einen opulenten Lederband mit Lederschlaufen, mit denen sich das Buch öffnen und verschließen lässt. Es ist das ‘Buch der Laster’. Augustin, ein schwächtiges Männlein – so wird man, wenn man keusch lebt – dem der rote Bischofsmantel zu groß ist, der ihm mehr Umfang verleiht, als er tatsächlich besitzt, übergeht die Einladung des Teufels mit einem gelangweilten oder strengen,

jedenfalls abweisendem Blick, in dem alles Leben erloschen zu sein scheint und den er in die Ferne richtet. Seine Linke umfasst einen Bischofsstab. Mir kam es so vor, als hielte er sich an ihm fest. Mit der rechten Hand schlägt er über dem Teufel das Kreuz. Augustins roter Purpurmantel, schön in Falten gelegt, wie es sich für die frühe Renaissance gehört, kontrastiert auffallend mit dem Giftgrün, in das Pacher den Teufel getaucht hat.

Dem bis oben hin zugeknöpften Würdenträger tritt der Teufel, das bekannte Mischwesen aus Tier und Mensch, nackt gegenüber. Der gesamte Oberkörper, einschließlich der Arme und Hände stammen vom Menschen. Beine und Hufe sind vom Ziegenbock geborgt, auch Schwanz und Kopf, der attraktivste Körperteil. Aus dem breiten Maul ragen zwei Hauer, die Nase ist wie ein Widerhaken gebogen. Mit seinen hervorstechenden Augen, die von riesigen Augenbrauen überwölbt sind, fixiert er Augustin. Nicht minder groß sind seine Ohren, die nicht spitz sind wie sonst üblich für den Satan, sondern rund und rot eingefärbt. Riesig auch das imponierende Geweih, das vom Rotwild zu stammen scheint. Außergewöhnlich und befremdlich sind schließlich die riesigen schlanken, etwas sperrigen und sehr spitz auslaufenden Fledermausflügel. Eine weitere Attraktion ist der außergewöhnliche Bocksschwanz des Satans, der solche Ausmaße hat, dass er sich um einen der Flügel kringeln lässt.

Der eigentliche Anziehungspunkt kommt aber noch. Es ist des Teufels 'zweites Gesicht', sein Gesäß, auf das, so verlangt es der Mythos, seine Untertanen das 'Osculum infame', den so genannten Schandkuss, geben müssen. Soweit meine Beschreibung.

Mich hat immer wieder interessiert, welches Laster, das ich mir sehr plastisch vorstellte, der Teufel wohl dem Heiligen Augustinus als Dialoganlass hinhält. Den Hochmut vielleicht, der bekanntlich von einer gekrönten Frau mit Fledermausflügeln gespielt wird, die ein Zepter in der Hand hält und auf einem Löwen reitet? Oder ist es die Torheit in Gestalt eines Mannes, der auf einen Stein beißt?

Pachers Bild jedenfalls gibt nichts für die Lösung des Problems her.

Ich zog einen anderen Freund, einen ehemaligen Klosterbruder, zu Rate, der mittlerweile verheiratet und hälftig an zehn Kindern beteiligt ist. Er belehrte mich, dass das Gewissen das „Be-Wusstsein von dem sittlich Guten und dem Bösen“ sei, und dass es ebenso „wie die Dreifaltigkeit als Triop“ existiere. Dem „vorausschauenden oder warnenden Gewissen“ stehe das „gute oder begleitende Gewissen“ gegenüber, das wiederum vom „schlechten oder rückschauenden Gewissen“ begleitet werde.

Diese scholastische Ausdifferenzierung kam mir haarspalterisch vor. Sie ließ mich kalt. Ich konnte letztlich nichts mit ihr anfangen.

Jedenfalls hatte sich der „innere Gerichtshof“, wie Kant einmal das Gewissen genannt hat, bei mir immer noch nicht eingestellt. Musste ich darum jetzt ein schlechtes Gewissen haben?

Meine Suche nach dem schlechten Gewissen hielt noch eine ganze Weile an. Sie führte mich hierhin und dorthin, bis sich eines Tages auf überraschende Weise die Lösung des Problems einstellte. Der Impuls dazu kam von außen.

Nach einer längeren Hitzeperiode, die mein Bewusstsein völlig ermattet hatte, kam endlich aus dem Norden die lange erwartete Abkühlung durch das Tief Arbogast. Dieser Kälteschock schlug wie eine Keule bei mir ein und weckte ganz abrupt mein dahindämmendes Bewusstsein. Blitzlichthaft kam ich zur Erkenntnis. Sie fiel mir wie Schuppen von den Augen. Was hatte ich falsch gemacht? Was übersehen?

Ich hatte, und das ist verhängnisvoll für einen Sprachwissenschaftler wie mich, die Worte nicht aus der Nähe betrachtet, hatte versäumt, auf die Semantik, die Bedeutung der zwei Wörter zu achten. ‘Schlechtes Gewissen’ heißt die Wortverbindung. Und das das Substantiv qualifizierende Attribut lautet ‘schlecht’, das ich nur oberflächlich in Augenschein genommen hatte. Nun war alles einfach. Wir sprechen von einem „schlechten Apfel“ oder einem „schlechten“ Menschen und meinen das auch so. Was ‘schlecht’ ist, mahnt uns die Logik, kann nicht gleichzeitig ‘gut’ sein. Der schlechte Apfel ist nicht gut, weil er verdorben ist. Und der schlechte Mensch kann

nicht gut sein, weil bei ihm die Moral schlecht sitzt. Und so kann auch das 'schlechte Gewissen' keine gute und damit keine vernünftige Einrichtung sein. Das war des Rätsels Lösung. Punkt und Aus. Ein für alle Mal.

Mit diesem Exkurs über das schlechte Gewissen beende ich meine Autobiografie en miniature, die ich auf Anraten meiner Gutachterin aufgeschrieben habe.

9

Was jetzt folgt, sind meine Aufzeichnungen aus dem Gefängnis, die ich zum Teil mit deutlicher Verspätung erst im Nachhinein gemacht und Schritt für Schritt in den Roman eingearbeitet habe. Grundlage waren rasch auf fliegende Zettel hingeworfene Eintragungen, die ich teils einfach übernahm, was die Ausnahme war, teils überarbeitete, was die Regel war. Die Dialoge allerdings, die ich führte, und es waren nicht wenige, wurden unmittelbar, nachdem sie stattgefunden hatten, sehr sorgfältig notiert. Dieses Rohmaterial erhielt dann in einer Kladde mit einem festen roten Kartoneinband die erste literarische Formgebung, die mich, wie sollte dies bei einem kritischen Schriftsteller wie mir auch anders sein, keineswegs überzeugte, da sie immer noch zu erdhafte, zu sehr von dem frischen Atem der Realität getragen war. Authentizität hin oder her. Es fehlte die kritische, den Stoff durch allerlei poetische Arrangements durchdringende Formgebung.

Und hier kollidierten zum ersten Mal sehr heftig meine zwei Ichs, das auf authentische Beglaubigung durch die Realität insistierende Ich, das später lebhaften Zuspruch von den Lektoren und Verlegern erhielt, und das formbesessene, ästhetische Ich, das einsam war. Dieser Konflikt war mein ständiger Begleiter während des Schreibprozesses und brach immer wieder einmal auf. Ich kann nicht sagen, dass er mich beflügelte. Im Gegenteil. Er kostete mich Zeit und Kraft.

Und nun zur Chronologie der Ereignisse.